

Strukturen und Kontexte - Franziska Hofmann und Andrea Imwiehe  
Kunstverein Achim

Strukturen – Franziska Hofmann

Jeder Raum besteht aus verschiedenen Ebenen und Dimensionen. Damit wir einen Raum haben, brauchen wir mindestens zwei Ebenen. Dreidimensional wird es dann wenn, wir noch eine dritte Ebene hinzufügen. Damit hätten wir jetzt alle Räume, in denen wir uns körperlich bewegen mit einer physikalischen Größe definiert. Aber immer mal wieder taucht eine weitere Ebene auf. Die vierte Dimension. Mathematisch gesehen ist die eigentlich vierte Dimension für unseren Verstand nicht wirklich zu schaffen, zumindest für die meisten von uns mit normaler Vorstellungskraft. Nach Einstein ist man davon ausgegangen, dass die vierte Dimension die Zeit ist und damit in 4D dargestellt werden kann, wie sich ein Körper im Raum in der Zeit verhält. Dieses Konstrukt ist rein physikalisch allerdings nicht makellos. Soll mir jetzt aber an dieser Stelle als Ausflug in die Physik genügen.

Auch die Räume von Franziska Hofmann weisen verschiedenste Dimensionen auf. Fragmentartig überlagern sich verschiedene Raumstrukturen; mal sehen Sie klare abzugrenzende Linien, die ein Raumkonstrukt formen und auch so etwas wie eine Perspektive haben, sich strahlenartig nach hinten verjüngen. Andere Räume bleiben eher imaginativ und scheinen ihre eigene Logik inne zu haben. Allen gemein ist jedoch, dass wir sie klar als nicht-reale Räume begreifen und verstehen. Es ist nicht die Straße vor der Tür, nicht das Wohnzimmer, das dort gezeigt wird. Vielmehr weisen die Linien auf Konstruktionsräume hin. Auf einigen Arbeiten befinden sich Personen in den Räumen, gehen mit ihnen eine Verbindung ein, selten ist noch ein zweiter Mensch oder ein anderes Lebewesen zu sehen. Die Menschen wirken eher isoliert und ganz für sich und bei sich.

Franziska Hofmann zeigt uns in ihren Arbeiten Räume, die zwar physikalisch nicht vorhanden sind, die aber jede Person in sich trägt: es sind unsere Räume, die wir selber geschaffen bzw. erlebt haben. Unser Lebensraum, sozusagen. Es ist das, was jede Person ganz individuell macht: Unsere Erfahrungen, unsere Handlungen, unsere Emotionen. Es ist unser Gedanken- und Gefühlsraum, den Franziska Hofmann uns hier eröffnet.

Diese Räume sind natürlich so individuell wie jedes Individuum. Jeder macht seine eigenen Erfahrungen, hat seine eigenen Gedanken, formt sich seinen eigenen Raum. Aber natürlich gibt es auch äußere Ereignisse, die uns beeinflussen, die uns formen, die uns in der Vergangenheit zu einer Entscheidung oder Handlung gebracht hat, die unser ganzes Leben beeinflussen. Und so geht Franziska Hofmann in einigen ihrer Bilder auch ganz klar auf politische Ereignisse ein: In dem Bild Damaskus sehen sie eine

Frau mit Kopftuch, ein kleines Mädchen an der Hand führend, uns mit dem Rücken zugewandt, sie schaut in die Perspektive des Bildes, dort zu sehen sind architektonische Elemente, die von einer Moschee zu stammen scheinen. Diese Herkunftselemente sind in einem warmen Orange und klar und sauber ausgearbeitet. Daneben gibt es aber auch graue, eher schroffe Elemente, die in diesen Raum eindringen – es ist die Zerstörung, die hier den Heimatraum zerstört. Übrigens ist dieses eines der wenigen Bilder, wo die dargestellte Person nicht aus dem Bild herausschaut, sondern mit dem Rücken zu uns gewandt ist. Schaut sie zurück in die Vergangenheit? Oder kehrt Sie um? Ein anderes Bild, das auf die gleiche Thematik eingeht, finden Sie oben: Im Vordergrund ein Mädchen, hinter ihr eine Art Stadtplan, mit einigen kräftigeren Linien. Die Arbeit heißt „Aleppo“ und zeigt die Heimatstadt mit den Flüchtlingsrouten im Hintergrund. Das Mädchen schaut hier aber nach vorne, nicht zurück, vielleicht mit der Frage: Wohin?

Neben den großen Arbeiten auf Leinwand oder Holz, zeigt Franziska Hofmann auch noch kleinere Grafik-Arbeiten der Serie Raumgedanken. Diese Arbeiten wirken fast, wie in einem Traumgebilde. Die Menschen sind, wenn überhaupt auf den Werken vorhanden, nicht mehr im Vordergrund – sie stehen eher weiter hinten, verschmelzen geradezu mit dem Raum und sind oft erst auf den zweiten Blick ersichtlich. Wirken die größeren Arbeiten meist noch neutral bis positiv, verstärkt sich bei den kleineren Arbeiten eher der Eindruck des Bedrückenden – ich hatte beim Betrachten ein bisschen den Eindruck als würden die Arbeiten einem Alptraum entspringen – überlagernde Räume, in der Perspektive ein Tunnel oder vielleicht eine Tür? Dazu die dunklen Farben und die nicht klar erkennbare Räumlichkeit...

Unsere Erfahrungen, Gedanken, Gefühle und Handlungen formen unseren persönlichen Raum, der nur für uns erfahrbar ist, den wir in uns tragen und der meist eher ein Gefühl ist, in dem wir uns aber jeden Tag bewegen, ihn jeden Tag ein bisschen größer machen oder auch verändern können. Den wir auch beeinflussen können durch unsere Herangehensweise und unsere persönlichen Einstellungen. Der Raum, an dem Franziska Hofmann sich hier abarbeitet, ist wie ein Fingerabdruck, ganz persönlich und nicht kopierbar.

Kontexte – Andrea Imwiehe

Wenn ich für Franziska Hoffmann die Strukturen nehme, bleiben für Andrea Imwiehe die Kontexte.

Andrea Imwiehe arbeitet vor mit Acryl auf Holz. Die meisten hier gezeigten Arbeiten kommen aus der Serie Anamnesis, die inzwischen auf 105 Werke angewachsen ist – mal in ganz kleinem Format, mal auch deutlich größer. Den Begriff Anamnese kennen Sie sicherlich vom Arzt-Besuch. Bei der sogenannten Erstanamnese wird die persönliche Gesundheitsgeschichte eines Patienten aufgenommen. Wichtig für den

Begriff ist, dass diese Geschichte rein subjektiv ist und auch vor allem mit der eigenen Erinnerung des Patienten zu tun hat. Der griechische Begriff „Anamnesis“ geht auf Platon zurück. In seinem zentralen Konzept zur Erinnerungstheorie und Seelenleere, geht er davon aus, das sämtliche Wissen in der unsterblichen Seele bereits vorhanden ist, bei der Geburt allerdings vergessen wird – das Wissen ist zwar da, aber wir haben keinen Zugriff darauf. Es benötigt einen äußeren Auslöser, um dieses Wissen wieder an die Oberfläche zu bringen, damit wir darauf zugreifen können.

Nach dieser Theorie haben wir also ein alles Wissen, jede Erinnerung in uns abgespeichert. Es braucht halt nur einen kleinen Stups von außen, damit unser Bewusstsein wieder darauf Zugriff hat. Die Serien Anamnesis von Andrea Imwiehe nehmen auf diese Theorie Bezug, bzw. spielen mit ihr:

Die Malerei besteht aus Erinnerungsbildern; sie speisen sich aus der eigenen Erinnerung der Künstlerin, gehen aber über diese hinaus. Ihr Anliegen ist es nicht, eine klare Erinnerung darzustellen, sondern eine Stimmung der Erinnerung, eine Atmosphäre durch die Malerei zu erschaffen. Sie nimmt damit eigentlich das Wesen, die Struktur einer Erinnerung zum Anlass: Selten sind die Erinnerungen ganz plastisch vor uns, vielmehr erinnern wir uns an eine Stimmung, an ein bestimmtes Licht, an einen Geschmack oder eine Atmosphäre. Erleben wir diese Atmosphäre, dieses Licht oder diesen Geschmack noch einmal, kann dies der Anstoß im Sinne von Platon sein, der unsere Verknüpfungen arbeiten lässt – wir erinnern uns an bereits vorhandenes, das tief in uns verborgen war. Die Vegetation, die Andrea Imwiehe in ihren Bildern nutzt, dient vor allem dazu, diese erinnerte Atmosphäre, die Stimmung von damals wieder einzufangen und präsent zu halten. Auch hier handelt es sich nicht um ein klares Bild, sondern nur um die erinnerte Stimmung, die stark von der Realität abweichen kann. Die Gebäude allerdings haben nichts mit der Erinnerung zu tun. Ausgerechnet, das Element, das am fragilsten daherkommt, nimmt Bezug auf die Jetzt-Zeit: Gebäude und Fabriken, die heute an Orten der Erinnerung stehen. Einige bereits vom Verfall gezeichnet, von der langen Abwesenheit des Menschen. Die scheinbare wuchernde Vegetation verstärkt diesen Eindruck noch.

Die Bilder fassen drei Ebenen zusammen: Klare Erinnerungen aus der Vergangenheit, konstruierte Erinnerungen und die Transformation in die Jetzt-Zeit. Diese Ebenen-Struktur lässt sich auch auf die Malweise von Andrea Imwiehe übertragen. Denn wenn Sie genau hinschauen, dann sehen Sie dass die Malereien auch in verschiedenen Farbschichten aufgetragen sind: Die beiden unteren Schichten sind sehr dunkel – ein dunkles braun, grün oder blau. Darüber eine helle und glatte Schicht in beige, gelb oder auch hellblau. Die fragilen Zeichnungen sind auch gar nicht auf den Malgrund aufgetragen, sondern sie sind in die oberste Schicht eingeritzt – durch diese Weise wird die unterste Schicht wieder frei gelegt, es wird wieder etwas sichtbar gemacht, was vorher verborgen war und zu dem wir keinen Zugang hatten.

Unsere Erinnerungen sind formbar, sie verändern sich, ihnen kann etwas weggenommen oder auch etwas hinzugefügt werden. Unser Gehirn ist sogar in der Lage falsche Erinnerung zu schaffen. Es ist keine präzise Dokumentation, sondern unser eigenes Gedächtnis, das hier stetig an der Arbeit ist. Und manchmal brauchen wir einen kleinen Schupser, um uns wieder an etwas zu erinnern, was schon sehr lange zurückliegt, an das wir schon seit Jahren oder gar Jahrzehnten nicht mehr gedacht haben. Für manche Betrachter sind eventuell auch die Bilder von Andrea Imwiehe ein solcher äußere Anstoß.

Die Arbeiten der beiden Künstlerinnen ergänzen sich sehr gut. Beide Künstlerinnen spielen mit ganz subjektiven und persönlichen Räumen, machen eigene Assoziationsräume auf und erstellen vor uns eine Bildwelt, die rein imaginativ ist und trotzdem zu jedem von uns gehört und eigentlich das ist, was uns ausmacht: Unsere Erfahrungen, Erinnerungen und Gefühle.

*Text: Carla Johanna Frese*